

vermägt ist, wie die Rentabilität der bestehenden Zwischenstellen durch die Einbeziehung der gesamten gangbaren Literatur, so ist im Buchhandel kein Platz für das Bettengauische Unternehmen.

4. Eine gemeinsame Arbeit mit dem Buchhandel auf der Basis der Abstempelung und der Errichtung einer Mittelstelle muß demnach als ausgeschlossen gelten, und wenn Herr Dr. Avenarius sagt, daß ihm nichts ferner liege, als den Buchhandel »unbewußt in irgendeiner Weise zu schädigen«, so wird er sich den Anschauungen des Vorstandes des Börsenvereins nicht anschließen können. Wir hoffen aber — und nicht zuletzt in seinem Interesse —, daß er auch neben den unbewußten die bewußten Schädigungen vermeidet, zu denen wir in erster Linie die Übertragung von Verkaufssteuern an Nicht- und Buchhändler rechnen. Denn so gering auch, trotz seiner Versicherung, daß er sich gern belehren lasse, der Erfolg unserer Bemühungen bisher gewesen ist, so scheint sich doch Herr Dr. Avenarius darüber klar zu sein, daß diese neuen Verkaufsstellen eine Schädigung für den Buchhandel bedeuten, »auf den stolz zu sein unser Volk allen Grund hat«. Wenn es nun der Buchhandel ablehnt, an einem Unternehmen mitzuwirken, das sich in ideeller und materieller Beziehung als ein Fehlschlag erweisen muß, so sollte Herr Dr. Avenarius ihm dankbar sein, daß er ihn vor den Folgen eines solchen verfehlten Experiments zu bewahren sucht.

5. Herr Dr. Avenarius scheint die Verhältnisse im Buchhandel sehr wenig zu kennen, wenn er glaubt, daß der Deutsche Verlegerverein auf Anregung des Börsenvereins-Vorstandes seine Mitglieder auffordern werde, über die »Mittelstelle für Volksschriften« die Lieferungsperre zu verhängen. Der Vorstand des Börsenvereins hat in seiner Bekanntmachung in Nr. 111 nur den Empfindungen des gesamten Buchhandels Ausdruck gegeben, und zwar zu einer Zeit, wo der gesamte, an dieser Frage interessierte Verlag sich bereits gegen die Zensurierung und die Mittelstelle des Dürerbundes — z. T. in schroffster Form — erklärt hatte. Kein Verleger oder Sortimentler würde sich etwas vom Vorstande des Börsenvereins oder des Deutschen Verlegervereins verbieten lassen, was sich nicht von selbst verbietet, und die Tage eines Vorstandes wären gezählt, der nicht mehr den Willen der Mehrheit und die besten seiner Berufsgenossen hinter sich hat. In einer Frage, wie sie hier zur Erörterung steht, kann es gar keinen Zweifel geben, auf welche Seite sich ein Verleger zu stellen hat, wenn er nicht die Interessen der Literatur, des Publikums und seine eigenen aufs schwerste schädigen will. Sollte aber Herr Dr. Avenarius, der selbst zugibt, daß an guten Volksschriften heute kein Mangel ist, seine Meisterschaft in der Beschränkung auf etwa von ihm abhängige Verleger oder »die eigenen noch auszubauenden Bäckereien« zeigen wollen, so wird er lediglich erreichen, daß sich Verlag und Sortiment noch fester zur Abwehr seiner selbstherrlichen Bestrebungen zusammenschließen.*)

6. Wenn der Dürerbund den Buchhandel nicht schädigen

*) Eine andere Beschränkung läge jedenfalls weit mehr im Interesse von Literatur und Buchhandel, und wenn wir uns erlauben dürfen, Herrn Dr. Avenarius einen Rat zu geben, so geht er dahin, für die Durcharbeitung seiner kritischen Unternehmen in stärkerem Maße besorgt zu sein als dies z. B. bei dem »Literarischen Jahresbericht Weihnachten 1912« der Fall ist. Wer Gelegenheit und Zeit hat, möge sich dort einmal das Kapitel: Literaturwissenschaft ansehen, aus dem er ein Bild von der kritischen Methode derer um den Dürerbund gewinnen und sich zugleich die Schäden einer Verstrickung der literarischen Kritik klar machen kann. Statt vieler Beispiele nur zwei, bei denen man sich allerdings fragt, ob sie überhaupt noch als Kritiken angesehen werden können:

»Herzhaft und fühllos stellt sich R. Niemann dem »19. Jahrh. d. deutschen Literatur« gegenüber. Es mangelt ihm nicht an guten pädagogischen Gedanken, nicht einmal an etwas natürlichem Gefühl, obgleich dies nicht weit reicht. Aber eine hölzerne Art, die Dinge anzufassen, ein biederer Intellektualismus geringsten Grades legen nahe, zu meinen, daß Verfasser zu vielem anderen eher als zur Literaturgeschichte berufen war. Literatur ist nicht »Lehrstoff«, so meinen wir schließlich, sondern Kunst, reichstes Leben, Geist, Gefühl oder was man will — mit Schrauben und Hebeln kommt man ihr nicht bei. Viel schlimmer steht es mit einem kleinen Buch des Leipziger Professors Witkowski. Auch er steht der Poesie feind gegenüber und spricht über sie ohne eine Spur von echtem Gefühl. Ein geistreichelnder, E. Schmidt

will, so ist unter dieser Voraussetzung die Folgerung unrichtig, daß er zur Vermeidung dieser Schädigung dem Buchhandel die Mitarbeit bei Leitung und Organisation dieser Mittelstelle anbiete. Denn im Buchhandel hat mit Ausnahme des Herrn Bettenhausen niemand ein Interesse an dieser Mittelstelle, und die Mitwirkung des Börsenvereins könnte sich nur auf das Einbalsamieren dieses totgeborenen Kindes beschränken. Interessant aber wäre es, die Namen »der angesehenen Vertreter des Buchhandels« kennen zu lernen, die gemeinsam mit dem Dürerbund dieses Unternehmen »seit langer Zeit« vorbereiten, ohne es für nötig befunden zu haben, auch nur einmal mit den Männern Fühlung zu nehmen, die das Vertrauen des Buchhandels an die Spitze seiner Organisation gestellt hat. Heute könnte es den Vertretern des Börsenvereins ergehen wie dem Storch, der, vom Fuchse zum Mittagessen eingeladen, die Speisen auf so flachen Tellern gereicht erhält, daß er keinen Bissen genießen kann. Kennt der Dürerbund mehr »Wirtungsmöglichkeiten« dieser »Mittelstelle«, so ist es sehr unklug von ihm, damit noch länger hinter dem Berge zu halten und so die Annahme aufkommen zu lassen, daß auch dieses Viehr nichts anderes sein kann, als eine Schädigung der Interessen des Publikums und des Buchhandels. Red.

Das Adreßbuch (1913) und der Jahrestatalog (1912) des französischen Buchhandels.

Als der auch im deutschen Buchhandel bestens bekannte Pariser Buchhändler und Kommissionär H. Le Soudier im Jahre 1894 zum erstenmal sein »Agenda-Annuaire de la Librairie française« herausgab, füllte er eine damals vorhandene, sehr empfindliche Lücke aus. War doch seit 1888 überhaupt kein Adreßbuch des französischen Buchhandels mehr erschienen und dieser nicht besser gestellt, als die Buchhändler des kleinen belgischen Nachbarlandes, die sich ebenfalls nahezu ein Jahrzehnt ohne ein derartiges Hilfsmittel, dessen Fehlen der deutsche Buchhändler sich kaum vorstellen konnte, behelfen mußten.

Le Soudier schrieb im Vorwort des ersten Jahrgangs u. a.: »Es mußte ein Anfang gemacht werden, und wir haben dies in bescheidener Weise getan; mit der Zeit werden wir eine Anzahl Verbesserungen anbringen, die die Erfahrung uns suggerieren wird.« Ein Vergleich dieses ersten Jahrgangs, der nicht mehr als 133 Seiten in Sebez enthielt — der eigentliche Adreß-Teil sogar nur 62 — und trotz eines Inseraten-Anhangs und einer Schreibkalender-Beilage den Umfang eines Notizbuchs nicht überschritt, mit dem soeben erschienenen 20. Jahrgange 1913*), ergibt, daß der Herausgeber Wort gehalten hat. Es schwebte ihm offenbar schon damals das bereits in jener Zeit muster-gültige (frühere) Schulzische Adreßbuch des Deutschen Buchhandels als Ideal vor. Daß aber trotz der vielen Verbesserungen und Zusätze der Umfang des französischen zurücksteht, auch wenn wir zu einem neuen Vergleich anstatt der großen, zweibändigen sogar nur die »kleine Ausgabe« heranziehen, liegt eben in erster Linie an der ganz anderen Organisation und Zusammenfassung des französischen Buchhandels.

Die Anlage des Le Soudierschen »Annuaire« war vom Anfang an eine so gute und zweckmäßige, daß sie seither im großen und ganzen keine wesentlichen Änderungen erfahren hat, allerdings mit Ausnahme des Gesamtalphabets, das im ersten Jahrgang noch ganz fehlt, im letzten jedoch nahezu die Hälfte des Textes, 220 Seiten, einnimmt. Dagegen fehlt in den neueren Jahrgängen das Lebensbild eines französischen Buchhändlers, das deutschem Vorbild entnommen war und bereits im ersten Jahrgange durch die Porträtbeilage von Georges Hachette angedeutet worden war. Dem Gesamtalphabet geht ein Verzeichnis sämtlicher buchhändlerischer Vereine und Syndikate voran, jedoch mit Ausnahme der geselligen Vereine und der des Jungbuchhandels. Im ganzen 24 Organisationen, mit den Namen ihrer Vorstandsmitglieder, an ihrer Spitze der »Cercle de la Librairie, etc.« mit der Liste seiner Präsidenten seit seiner Begründung im Jahre 1847. Die nächstwichtigsten Vereine sind das »Syndicat des Editeurs de Paris«

schlecht nachgeahmter Stil täuscht darüber nicht hinweg. In mehr als einer Einzelheit aber zeigt das Buch einen Geist, der herb aber treffend nur als Schulmeisterdünkel, anmaßender Hochmut eines Unwissenden bezeichnet werden kann; leider ist diese Eigenart auch noch mit allerlei sachlichen Unehrllichkeiten gepaart — die Schüler sind zu bedauern, die einem solchen Professor ausgeliefert sind.«

*) Annuaire de la Librairie française. 20^e année 1913. Paris, H. Le Soudier. 8°. 488 Seiten. Geb. Lwd. Frs. 6.—.

(Fortsetzung auf Seite 5939.)